

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 11

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist alle Tage offen, nur am Sonntag geschlossen.

Wir machten auch einen Besuch in den Fleischhallen. Dort sind nur Fleischwaren zu kaufen; eine riesige Halle deckt hunderte von Ständen. Hier wird nur Schweine-, dort Rind-, dort Kalbfleisch angeboten, hier sind Würste zu haben, dort Leber, Nieren, Lungen. Das Herz lacht einem im Leib beim Anblick der schön ausgestellten Vorräte. Wenn man bedenkt, wieviel es braucht, um die Stadt Wien nur für einen Tag mit Lebensmitteln zu versorgen, kann man diese gewaltigen Verkaufsanlagen verstehen. Natürlich sind auch in den Geschäften der Stadt alle diese Artikel zu kaufen. Weil aber Oesterreich sehr arm ist, müssen die Preise niedrig gehalten werden. Ich war darüber sehr erstaunt.

Die Fürstengruft. Die Leichen der Fürsten und ihrer Angehörigen wurden nicht beerdigt, sondern einbalsamiert. Um die kostbaren Holzsärgen erstellten Künstler in Marmor, Stein oder Metall zum Teil wunderbare Hüllen (Sarkophag). Solche sind in großer Zahl in einer Gruft (Halle unter der Kirche) aufgestellt. Wir besuchten diese Fürstengruft in der Kapuzinerkirche und ließen uns erklären, wer in den vielen Särgen ruhe. Der größte Sarkophag enthält die sterblichen Ueberreste des bekanntesten Kaiserpaars: Franz und Maria Theresia. Beide sind in Lebensgröße darauf dargestellt, wie sie sich bei der Auferstehung erheben und in die Augen sehen. Ganz bescheiden aber steht daneben der einfache Sarkophag des größten österreichischen Kaisers Joseph II. Hier ruht auch die in Genf ermordete Kaiserin Elisabeth. Der letzte österreichische Kaiser Karl ruht noch in fremder Erde; aber die Oesterreicher hoffen, seine Asche auch einmal in der Fürstengruft beisetzen zu können. Eine Gedenktafel an ihn war mit vielen Kränzen geschmückt, zum Zeichen des Gedenkens an den Geburtstag des letzten Kaisers. Da kam mir der Viedervers in den Sinn:

Seele, was ermüd'ft du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden?
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre nützt dir nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine Begegnung mit Taubstummen.

Unser Haus stand etwas abseits vom Dorf, inmitten grüner Wiesen und von einem Obstbaumwäldchen umgeben. Mein kurzer Schul-

weg war auf einer Seite stückweise von einer Hecke besäumt. Buchen-, Weißdorn- oder Haselbuschhecke. Zwischen der Hecke und dem Sträßchen war ein Streifen saftiges Gras zu sehen. Da kam dann eine Mutter mit ihren zwei Söhnen mit einem Karren, Sicheln und andern Werkzeugen her. Oft stellte sich auch der Vater mit einer Sense ein. Die beiden Jünglinge mußten nun unter Anleitung der Mutter das Gras dem Weg entlang und aus den Lücken der Hecke heraus schneiden. Diese beiden jungen Männer waren taubstumm, nicht geschult und brachten nur ganz unartikulierte Laute hervor. Ich erinnere mich aber noch gut, wie ich mich über ihren Fleiß und ihre Ausdauer verwunderte. Wenn nämlich die Arbeit angefangen war, ging die Mutter heim und kam erst später wieder. Wenn wir drei kleine Mädchen mit unsern Schultaschen vorbeingingen, sahen sie nicht von der Arbeit auf. Es kam aber vor, daß ein großer Schulknabe diese beiden fleißigen Arbeiter neckte und sie verhöhnte. Da gab es dann ein Geschrei und Gefuchtel mit den Werkzeugen. Ich durfte später nicht mehr allein an ihnen vorbeigehen aus Angst, daß sie wieder so aufgebracht sein könnten. Aber sie wußten die Leute zu unterscheiden. Sie taten uns nichts zu leide, und nach und nach verlor ich auch meine Furcht. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Zürich. Gehörlosen-Reiseklub „Froh-sinn“. Endlich erfüllte sich mein sehnlichster Wunsch, einmal etwas vom Tessin und seinen vielgepriesenen Schönheiten zu sehen. Es war eine viertägige Reise in Aussicht genommen, und so reisten wir 22 Mitglieder am Karfreitag über Bellinzona nach Luino. Leider war das Wetter uns nicht so hold, wie wir es uns gewünscht hatten. Ein unfreundlicher Nebel wehrte uns am ersten Tage die schöne Aussicht. In Luino ging's auf das Zollamt. Von da reisten wir unter strömendem Regen nach Ballanza und bezogen dort unser Nachtquartier im Hotel Metropol. Bevor wir uns aber zur Ruhe begaben, besichtigten wir noch den Ort. Ballanza ist eine sehr schöne Stadt mit prächtigen Villen und Gärten mit üppiger Vegetation. Einige von uns besuchten auch die Insel Isola Bella. Am Samstag Morgen fuhren wir mit Schiff nach Arona, leider bei Regen, der uns

den Ausblick auf die schönen Uferstätten verschleierte. Hier verließen wir den schönen Lago Maggiore und fuhren per Bahn nach Mailand, wo wir um halb 12 Uhr anlangten. Ein Freund unseres Mitgliedes Herr E. Bernasconi nahm uns in Empfang und zeigte uns die vielen Sehenswürdigkeiten von Mailand, so den Dom, den großartigen Friedhof mit seinen Denkmälern, so groß, wie ich sie noch nie gesehen, das Schloß der Herzoge von Mailand, die Glasgalerie, den neuen Riesenbahnhof, großartig angelegt. Auch in die Taubstimmenanstalt führte er uns, die groß und sehr interessant neumodisch eingerichtet ist. Viel Interesse boten uns Instrumente zwecks Untersuchung der Gehörorgane. Hier ist alles fortschrittlich eingerichtet, um uns arme Stumme auf die Stufe der Hörenden zu bringen. Welche Wohltat für die Armen, denen das Gehör geschlossen ist. Im Souterrain der Anstalt erwartete uns ein Taubstimmenverein von Mailand, der uns gastlich empfing und mit Usti bewirtete. Wir verständigten uns durch die Gebärdensprache. Im Hotel Como bezogen wir unser Nachtquartier. Am folgenden Morgen führte uns ein großer Autobus nach dem Bahnhof, wo wir um halb 10 Uhr das schöne Mailand verließen. Die Bahn führte uns nach Como. Das ist eine schöne Stadt; es blieb uns zwar wenig Zeit, sie zu besichtigen; schade, daß wir nicht nach Brunate hinauf konnten. Von Como fuhren wir dann den Comersee hinunter nach Bellagio. Das Gelände ist übersät mit Villen und zauberischen Gärten. Wir wurden hier von einem Portier empfangen, der uns ins Hotel Suisse führte, wo wir sehr gut aufgehoben waren und uns stärkten für den folgenden Tag (Ostermontag). Von Bellagio ging's dann per Schiff nach Menaggio, einem anmutigen Dörfchen mitten am Comersee. Auch da finden sich sehr schöne Villen und Schlösser. Von Menaggio ging es per „Spanischbrödelbahn“ nach Porlezza. Auch dieses Städtchen ist sehr schön; von hier aus sieht man schon die Schweizergrenze. Nun den Luganersee hinunter nach Lugano. Sonntag und Montag lachte uns der schöne blaue südliche Himmel, und es war mir, ich möchte nochmals umkehren, um all das Schöne unter blauem Himmel zu sehen. In Lugano gegen 12 Uhr angekommen, empfingen uns ein paar Schicksalsgenossen, die uns dann am Nachmittag per Motorboot nach Cavallino führten, wo wir uns ein wenig stärkten und den Wasserfall besichtigten. Nach

Lugano zurückgekehrt, mußten wir bald den schönen Tessin verlassen und an die Heimreise denken. Oh, wie schön war doch diese Reise, wie viel Schönes durften wir doch sehen! Noch lange werden wir uns an der Erinnerung erfreuen und Gott danken, der uns so sicher geführt und wohlbehalten nach Hause zu unsern Lieben zurückkehren ließ. A. C.

Bern-Netendorf. Samstag, den 20. Mai, haben wir den alten David Ernst auf dem Thuner Friedhof zu Grabe geleitet. Ein recht bewegtes Leben hat damit seinen irdischen Abschluß gefunden.

Ernst wurde am 28. Dezember 1852 als jüngstes Kind einer neunköpfigen, armen Köchlerfamilie geboren. Im 4. Lebensjahr verlor er sein Gehör. Darum wurde er in der Argauer-Anstalt Landenhof geschult. Nachher hat er sich im Schlosserhandwerk betätigt. In diesem Beruf ging er nach damaliger Sitte auf weite Wanderschaft. Er kam bis Hamburg, Wien und Budapest.

Am 1. April 1929 ist er mit noch vier andern in das neu gegründete Taubstimmenheim auf dem Netendorf Berg eingetreten. Zäh Energie und starker Wille sind ihm auch da bis ins hohe Alter geblieben. Er konnte nicht müßig verweilen und suchte sich stets irgend eine Beschäftigung. Sein Haupttätigkeitsgebiet war in der Abwaschküche. In musterhafter Pflichterfüllung herrschte er dort wie ein Regent. Und seine Mannschaften gehorchten ihm immer.

Letzten Dezember hat ihm die Heimleitung zu seinem 80sten Geburtstag ein freundliches Festchen bereitet. Wie hat er sich darüber gefreut!

Im Februar befiel ihn dann ein unerkanntes Leiden. Er wurde in das Spital Thun überführt, wo er am 17. Mai durch einen sanften Tod Erlösung fand aus aller Leibesnot. H.

Wie soll die Gehörlosen-Zeitung geschrieben sein?

„Verstehest du auch, was du liest?“ So fragte Philippus den Kämmerer aus Morgenland, der in seinem Wagen den Propheten Jesaias las. So muß auch der Schriftleiter einer Gehörlosenzeitung mit steter Sorge fragen.

Gewiß sind viele Gehörlose so weit gekommen, daß sie sich mündlich und schriftlich gut ausdrücken können. Sie sind im Stande, Zeitungen

und Bücher ohne allzu große Mühe zu lesen und zu verstehen. Sie haben einen guten Unterricht genossen. Aber nach der Schulzeit haben sie sich durch sprachlichen Verkehr mit den Hörenden, durch fleißiges Lesen und durch eifriges Selbststudium weitergebildet. Oft ist man erstaunt über die großen Fortschritte, die sie nach der Schulzeit gemacht haben. Herr Sutermeister sel. brachte es in der Sprache zur Meisterschaft. Gewiß war bei ihm eine große geistige Veranlagung da, und er hatte auch das Glück, eine ausgezeichnete Schulung zu genießen. Aber zu der großen Sprachbeherrschung brachte er es doch durch sehr vieles Lesen und viel Übung im Schreiben. Ich kannte auch einen Gehörlosen, der französische Zeitungen lesen konnte, nur durch stetiges fleißiges Selbstlernen.

Leider gibt es aber viele Gehörlose, die nach der Schulzeit keine Fortschritte in der Sprache machen. Ja, oft wird die so mühsam erworbene Sprache vergessen und verlernt. Viele Gehörlose leben einsam. Niemand nimmt sich die Mühe, richtig mit ihnen zu sprechen. Oder dann geschieht es im Dialekt, den sie nicht verstehen können. Wenn solche Gehörlose nichts lesen, so geht es mit der Sprache schnell bergab. Das Sprechen wird mühsam, undeutlich und unverständlich. Kein richtiger Satz mehr, nur abgerissene Wörter. Auch mit dem Absehen geht es mühselig. Das ist dann betrübend für den ehemaligen Lehrer. Es ist auch schade für die große Arbeit von Schüler und Lehrer bei der Spracherlernung.

Daher muß die Gehörlosen-Zeitung so geschrieben sein, daß sie auch von Schwächern verstanden wird. Gerade sie haben die Zeitung am nötigsten, und man muß auf sie Rücksicht nehmen. Darum schreibt Otto Walter in „Der Deutsche Gehörlose“ als Mahnung an die Mitarbeiter: „Schreibt einfach! Schreibt so, daß auch die weniger Gebildeten wenigstens die Hauptgedanken eurer Aufsätze erfassen. Vermeidet das Fremdwort, wo es angeht. Laßt das blumenreiche Verzieren der Sprache weg. Das gehört einer vergangenen Zeit an. Die einfache Sprachform ist nicht das Zeichen des Wenigergebildeten. Die größten Dichter haben das Tiefste und Schönste ihrer innern Welt in der einfachsten Ausdrucksform gebracht. Die meisten Dichter der Gegenwart schreiben in kurzen Sätzen, fast im Telegrammstil. Machen wir es ihnen nach, damit unsere geistig schwächern Schicksalsgenossen mit dem Lesen der Zeitung wirkliche Nahrung erhalten.“

Freilich gibt es Stoffe, die sich recht schwer in ganz einfache Formen gießen lassen. Aber der Mensch liebt eine gemischte Nahrung. So darf wohl auch die geistige Kost gemischt sein aus Schwerem und Leichtem. Wem etwas zu schwer verständlich ist, der soll es meiden und sich vorerst an leichtere Sachen halten. Dann wagt man sich auch an das Schwerere und sucht es zu verstehen. Es wird immer besser gehen. Es wäre eine schöne Aufgabe für die gebildeten Gehörlosen, ihren schwächern Kameraden zu erklären, was sie nicht verstanden haben. Schade, daß die Taubstummlehrer nicht mehr in die Zeitung schreiben; sie müssen am besten wissen, was für ihre gewesenen Schüler schwer oder leicht ist.

Ja, was ist schwer und was ist leicht? Fragen wir doch die gehörlosen Leser selbst. „Welche Artikel in den letzten zehn Nummern konnten Sie nicht gut verstehen? Welche konnten Sie leicht verstehen? Was hat Ihnen gut gefallen? Was hat Ihnen nicht gefallen? Was haben Sie lieber, kurze oder lange Geschichten? Welche Wünsche haben Sie überhaupt für die Zeitung? Was gefällt Ihnen an der Zeitung nicht und sollte anders sein? Schreiben Sie frisch von der Leber weg, das heißt ganz ohne Scheu. Die Meinungen werden natürlich sehr verschieden sein, und alle Wünsche wird man nicht erfüllen können.“

Aber man wird aus den Zuschriften allerlei lernen können. Ich weiß zwar, daß viele Gehörlose nicht gern schreiben. Schreibfaulheit ist eine schlechte Gewohnheit. Liebe gehörlose Leser, greifet einmal zur Feder, damit sie nicht einrostet. Ich erwarte recht viele Antworten auf obige Fragen.

A. Lauener.

Wie lieb ich dich!

Wie lieb ich dich, du stilles Dorf,
In blauen Dämmer-Schatten,
Wenn dich im Abendwind umkost
Der Duft von Baum und Matten.
Wenn leis' ein helles Lied verhallt,
In abenddunkler Ferne,
Und leuchtend an dem Firmament
Aufsflammen hell die Sterne.
Wenn traut dem müden Wandrer winkt
Das Licht von Heimateerde.
Und leis' der Brunnen Plätschern singt:
Daß Frieden, Ruh' dir werde.
Du traulich stilles, liebes Dorf,
Aus deinen Dämmer-Schatten
Wird meiner Seele glückesgroß,
Ein Zauberborn im Satten.

N. Wettstein-Stoll.